



# Deutsche Hausmann

## Für unsere Jugend.

### Lass die kleinen Fischlein leben.

Lass die kleinen Fischlein leben  
In dem Bache hier;  
Setz dich zu mir, hier daneben,  
Spiele doch mit mir.  
Fischlein spielen unterdessen  
Dort im Sonnenchein;  
Kannst die Fischlein doch nicht essen,  
Sind ja noch zu klein.



### Aus dem grünen Walde.

Die Sonne schien so lustig drauf:  
Es ging ein Kind durch den Wald  
zu Haus:  
Krali, krali!  
Wie lang es da!  
Krali, krali!  
Wie lang es da  
So hell in dem grünen Walde!  
Und wie es so ging durch Busch  
und Gras,  
Da riefen die Vögel ohn Unter-  
lass:  
Krali, krali!  
Weiß hiel bleib hiel!  
Krali, krali!  
Wie schön ist's da  
Bei uns in dem grünen Walde!  
Und als es kam an den blauen  
Wald,  
Da lachten und riefen die Bienen  
ihm nach:  
Krali, krali!  
Weiß hiel bleib hiel!

Krali, krali!  
Wie schön ist's da  
Bei uns in dem grünen Walde!  
Und als es da sprach: „Das kann  
nicht sein,  
Ich muß zurück zu dem Mütter-  
lein“ —  
Krali, krali!  
Wie flogen sie!  
Krali, krali!  
Wie lachen sie da  
Ihm nach aus dem grünen Walde.  
Und andern Tags, als aus dem  
Haus  
Das Kind nun schaut zum Fenster  
hinaus:  
Krali, krali!  
Die Vögel sind da!  
Krali, krali!  
Und die Bienen, sieh,  
Die bringen ihm Gruß aus dem  
Walde!

### Wiegenlied.

Vor der Lüre schläft der Baum,  
Durch den Garten zieht ein Traum.  
Langsam schwimmt der Mondesfahn,  
Und im Schlafe träumt der Hahn.  
Schlaf, mein Wälschen, schlaf.  
Schlaf, mein Wälschen, schlaf.  
In später  
Stund  
Ruh ich deinen roten Mund.  
Streck dein kleines dickes Bein,  
Steht noch nicht auf Weg und  
Stein.  
Schlaf, mein Wälschen, schlaf.  
Schlaf, mein Wälschen, schlaf.

Schlaf, mein Wälschen, Es kommt die  
Zeit,  
Regen rauscht, es flüht und schneit.  
Lebt in atemloser Galt,  
Gähntest gerne Schlaf und Rast.  
Schlaf, mein Wälschen, schlaf.  
Schlaf, mein Wälschen, schlaf.  
Vor der Lüre schläft der Baum,  
Durch den Garten zieht ein Traum.  
Langsam schwimmt der Mondes-  
fahn,  
Und im Schlafe träumt der Hahn.  
Schlaf, mein Wälschen, schlaf.  
Schlaf, mein Wälschen, schlaf.

### Die tanzenden Schwesterlein.

Lut aus nun die Kleiderlein, tut aus nun  
die Schuh,  
Und die roten Wollensocken dazu,  
Wir tanzen im Gemüde zu Dreien!  
Da klopf an das Fenster der Fledertier:  
Und wollt ihr nicht schlafen, so wasch ich auch,  
So hell ist die Mondnacht im Maien!  
Der Mond, der guckt zum Fenster herein:  
Was machen die lustigen Schwesterlein?  
Ei, ei — wie die wollen nicht schlafen.  
Da kommt es gegangen so schnell wie der Wind:  
Sieben Kleiderlein nur streut der Sandmann geschwind,  
Ei, ei — wie die aber trafen!  
Husch, husch, nun ins Bettchen, — husch, husch, nun ins Bett,  
Die Böglein draussen, die schlafen schon fest,  
Da kann sich ihr Mütterlein freuen!  
Wie lächeln die Mägdelein im Schlafe so süß:  
Ich glaube, sie träumen vom Paradies,  
Da tanzen sie wieder zu Dreien!

1: Der ihm befallt, ist frei von Sorgen;  
2: 3: Wer drunter kommt, fällt sich ge-  
borgen.  
1: 2: 3: O feuriger Himmelskinder,  
Wer so sich schimpfen lassen muß!  
1: Er schüßte den Gelden, er schüßte  
eine Krone.  
2: 3: Er baut und verteidigt das Wa-  
terland;  
1: 2: 3: Er ward in alter Zeit zum  
Gepötte  
Mit seinem polterigen Unverstand.  
1: Der läßt im Fingerring sich schauen,  
2: 3: Der dient zum Warden wider  
Sman.  
1: 2: 3: Und der hilft Haus und Staa-  
se bauen.  
1: Er segt den Staub von den Stra-  
ßen;  
2: 3: Er sammelt Silber und Gold;  
1: 2: 3: Er ist über alle Mägen  
Ein Schwindler und Lügenbold.  
1: Du siehst es viel, so weit du magst  
des Waldes Baum durchsicht'n;  
2: Es ist ein Ganges, aber doch ein  
Ding von vielen Esten.  
1: 2: Du blättest heim und freust dich  
oft der lieben alten Zeiten.  
1: Du siehst es viel, so weit du magst  
des Waldes Baum durchsicht'n;  
2: Es ist ein Ganges, aber doch ein  
Ding von vielen Esten.  
1: 2: Du blättest heim und freust dich  
oft der lieben alten Zeiten.

### Bleib fort, du Wind.

Die Eltern sahen im Garten  
Im feischen Zenzesgrün,  
Und sahen Glück und Blum  
Und Kinder um sich blühen.  
Das jüngste war der Otto,  
Er stand der Mutter nah,  
Wo er vor einem Stuhle  
Sein Wälschen besah.  
Der Wind fährt in die Wälder,  
Entführt sie Blatt um Blatt;  
Erstholt er selbst sie wieder,  
Doch hat er bald es satt.

Da schaut mit blauen Augen  
Zum Himmel auf das Kind  
Und ruft in vollem Eifer:  
„Bleib fort, bleib fort, du Wind!“  
Die Eltern lachten fröhlich —  
Warum habt ihr gelacht?  
Habt ihr als große Leute  
Es klüger denn gemacht?  
Wenn irgend was euch störte,  
Nehmt ihr da nicht geschwind  
Hinauf zum blauen Himmel:  
„Bleib fort, bleib fort, du Wind!“

### Die beiden Ziegen.

Eine Ziege weidete auf einer  
Wiese; an der Wiese floß ein Bach,  
und an der anderen Seite des Ba-  
ches war auch eine Wiese. Auf dar-  
selben war ebenfalls eine Ziege. Die  
eine meinte: Auf der Wiese da drü-  
ben wächst besseres Gras als hier,  
ich möchte wohl gerne hinübergel-  
hen und dort weiden. Die andere dachte  
gerade so; sie meinte: auf der an-  
deren Wiese ist besseres Gras als  
hier. Ueber den Bach ging eine  
schmale Brücke, beide Ziegen woll-  
ten über diese gehen: die eine auf  
diese Seite, die andere auf jene  
Seite. Sie begegneten sich auf der  
schmalen Brücke, auf welcher sie  
nicht nebeneinander gehen und ein-  
ander ausweichen konnten.  
Geh mir aus dem Wege! sagte

die eine. Das wäre mir schön, rief  
die andere; ich war zuerst auf der  
Brücke; geh Du zurück und laß mich  
hinüber. — Ich will nicht, sagte die  
erste; ich habe hier so viel Recht als  
Du; und so wechselten sie noch viele  
Worte miteinander. Weil nun jede  
auf ihrem Sinn beharrte, gingen sie  
an, einander zu schimpfen, und es  
kam endlich zum Kampf zwischen  
beiden. Sie hielten ihre Hörner  
vornwärts und rannten sornig gegen  
einander. Darüber fielen beide von  
der Brücke und in das tiefe Wasser.  
In demselben waren sie ertrunken,  
weil nicht der Hirt dazu gekommen  
wäre und sie gerettet hätte.  
Wenn sich zwei miteinander zän-  
feln, schaden sie sich alle beide; viel  
besser ist es, wenn man sich mit den  
andern verträgt und gern nachgibt.

### Der Flachs.

Den Haustieren entsprechend gibt  
es auch manche Pflanzen, die seit  
den ältesten Zeiten in Dienste des  
Menschen getreten haben. Vor  
allem gehört hierzu der gewöhnliche  
Flachs oder Lein. Was macht denn  
aber das unsterbliche Pflänzchen so  
unerschütterlich? Das sind die feinen,  
festen und äßen Bastfasern, die als  
innerer Schutzhaut der Rinde der wich-  
tigsten Teil des Stängels bilden.  
Die Fasern geben den Stoff zu  
der nützlichen Leinwand, und selbst  
wenn diese durch Tragen vollstän-  
dig abgenutzt ist, dient sie noch zur  
Herstellung des feinsten Papiers.  
Damit ist aber der Nutzen des Flachs-

ses nicht erschöpft; denn aus dem  
Leinweber bereitet man ein fettes,  
gelbes Öl, das dem Maler unent-  
behrlich ist. Auch in der Seilkunde  
werden die Samenkörner zu ver-  
schiedenen Zwecken verwendet, und  
noch die ausgepressten Körner lie-  
fern ein gutes Viehfutter.  
In seinem ganzen Bau ist der  
Flachs sehr bescheiden. Der Stängel  
steht gerade in die Höhe. Die Blät-  
ter sind schmal und stehen rings um  
den Stängel. Die bescheiden gefärbte  
Blüte hat fünf kleine Blütenblätter.  
Die Fruchtkapseln sind runde, erbsen-  
große Knoten, in denen die kleinen  
braunen Samenkörner liegen.

## Rätsel- u. Spielecke.

- Scharaden.**
- 1: 2: Sein Haupt schmückt eine Krone,  
grüngekleidet funkt sie.  
2: 1: Er sagt von deinen Ahnen, das  
waren Die und Die.  
1: 2: Er steht hoch Wind und Wetter in  
Wald und Wiese hier;  
2: 1: Er steht für Kind und Vetter zu  
leht auf Papier.
  - 1: Best bleibt der sein, wo er nur ein-  
mal steht.  
2: Zunder der immer wieder weiter geht.  
1: Ganz aber, ob die Sonne scheint,  
ob's regnet, blüht,  
bleibt dieser sitzen da, wo er nur ein-  
mal sitzt.
  - 1: Der ihm befallt, ist frei von Sorgen;  
2: 3: Wer drunter kommt, fällt sich ge-  
borgen.  
1: 2: 3: O feuriger Himmelskinder,  
Wer so sich schimpfen lassen muß!
  - 1: Er schüßte den Gelden, er schüßte  
eine Krone.  
2: 3: Er baut und verteidigt das Wa-  
terland;  
1: 2: 3: Er ward in alter Zeit zum  
Gepötte  
Mit seinem polterigen Unverstand.
  - 1: Der läßt im Fingerring sich schauen,  
2: 3: Der dient zum Warden wider  
Sman.  
1: 2: 3: Und der hilft Haus und Staa-  
se bauen.
  - 1: Er segt den Staub von den Stra-  
ßen;  
2: 3: Er sammelt Silber und Gold;  
1: 2: 3: Er ist über alle Mägen  
Ein Schwindler und Lügenbold.
  - 1: Du siehst es viel, so weit du magst  
des Waldes Baum durchsicht'n;  
2: Es ist ein Ganges, aber doch ein  
Ding von vielen Esten.  
1: 2: Du blättest heim und freust dich  
oft der lieben alten Zeiten.
  - 1: Du siehst es viel, so weit du magst  
des Waldes Baum durchsicht'n;  
2: Es ist ein Ganges, aber doch ein  
Ding von vielen Esten.  
1: 2: Du blättest heim und freust dich  
oft der lieben alten Zeiten.

- Einzelrätsel:** Ein trauriger Abschiedsruf,  
und eine Dichtung ist das Ganze,  
wie mancher Meister sie uns schuf.
- 1: In Versen steht es und im Ren-  
schenschein;  
2: Es kann von Schnee und kann von  
Gummis sein;  
1: 2: Es ist ein Spiel, mehr wahrlich  
stump als feil,  
Die Bantek aber sind vernarrt dorein.
  - 1: Ein ist ein Ton, Pöbel blüht ihn oft  
gar schön;  
Das Ganze wächst in Tälern und auf  
Höh'n.
  - 1: 2: Sie schweifen im Wald, 3: 4: Es  
flattert im Feld;  
1: 2: 3: 4: Es ergreift ein bedenklicher,  
flüchtiger Held.
  - 1: Wir alle sind's, wie es die Erde ist;  
2: Es ist ein Wasser, das zu Tale  
fließt;  
1: 2: Es ist ein Phänomen von ein'ger  
Art,  
Das man im Schweizer Alpenland ge-  
wahrt.
  - 1: Es ist nicht Feil, es ist nicht feil;  
2: Es ist ein Buchstab, wie ein anderer;  
1: 2: Es ist ein schatz'ger Aufenfalls  
für Müßiggänger und für Wanderer.
  - Ein Muffen und noch ein Muffen:  
So heißt  
Ein Reiter, den die Welt als Dichter  
fürchten preist.
- Lösungen der Rätsel in voriger  
Nummer:**
1. Wälschen.  
2. Zenzesgrün.  
3. Schimpfen.  
4. Wälschen (Wälschen).  
5. Himmelskinder.  
6. Oheim.  
7. Fledertier.  
8. Wälschen.  
9. Wälschen.  
10. Wind.  
11. Wälschen.  
12. Wälschen.

## Am Frauenkreise.

### BOSNIEN.

Serajewo, die malerische Haupt-  
stadt Bosniens, ist durch die ent-  
setzliche Ermordung des österreichi-  
schen Thronfolgers, Erzherzog  
Franz Ferdinand, und dessen Ge-  
mahlin zum vielörterten Ge-  
sprächsstoffe geworden, und die  
furchtbare Freveltat hat das weit  
vom lebhaften Weltverkehr abge-  
wandte Dornröschen jäh und peini-  
voll aus seiner trägen Zurückge-  
genheit aufgeschreckt.  
Vorwursvoll blüht die Welt  
nach dem Orte der Tat und ist ge-  
neigt, das ganze Land dafür ver-  
antwortlich zu machen.  
Wer aber das stille, gleichmüthige  
Volk der Berge kennt, weiß, daß  
der Eingeborene in seiner trügen  
Bescheidenheit nur selten aus eigen-  
nem Antriebe zu heftigen erregten  
Taten schreitet, wenigstens nicht in  
den weltverborgenen Berggegenden,  
die des anspruchslosen Bosniaken  
eigentliche Heimat bilden.  
In den Städten freilich ist das  
andere. Da wüthten und gären  
stetse Elemente offen und im Ge-  
heimen und verdrängen es unablässig,  
den harmlosen Sinn der Willenlo-  
sen aufzulockern, zu vergiften und  
zur Auflehnung anzureizen.  
Wenn dann solch unheilvoller  
Einfluß ins Herz des Volkes bringt,  
dann freilich mag es den Aufrü-  
hern leicht sein, die unwissende, ur-  
teilslose Menge gleich einer Herde  
zu lenken, und es kann geschehen,  
daß sich die ungehörigste Natur-  
kraft des wüthenden Gebirgs-  
schlammes aufgibt und gleich dem  
wilden Bergstrom, der seine Hüfte  
unspießt, alles um ihn  
her im tollen Wirbel ins Verderben  
reißt.  
Doch nicht von düstern Schrei-  
tenbildern möchte ich reden, mein  
Gebiet liegt auf friedlicheren Bah-  
nen, von dem einfachen Wälschen  
möchte ich plaudern, das ich kennen-  
lernte, und von seiner schönen, un-  
bedenklich interessanten Heimat.  
Es war vor ungefähr vierzehn  
Jahren, als mich der Zufall in das  
reißend gelegene alte bosnische  
Städtchen Jajce führte, um mich  
bei mehr als ein Jahr lang fest-  
zuhalten.  
Es war nicht die herrliche Um-  
gebung allein, die mir den Aufent-  
halt dort unvergesslich machte, gar  
viel mehr das: Historisches und  
archäologisches Interesse, die rauhen  
Schluchten der in wilden Kata-  
klysten dahinjagenden Pliva,  
der imposanten Fall des rauschenden  
Stromes, der sich in ganzer Breite  
mit betäubendem Getöse in die zu  
seiner Füßen lagernde Verhas-  
schicht stürzt, die malerisch am  
Berghange gruppierten türkischen  
Bathhäusern, die fremdartigen, in-  
teressanten Menschentypen, ihre  
Sitten, ihre Sagen, das ganze Wy-  
sterium eines nahezu unbekanntem  
Volkes, die geheimnißvollen Kata-  
klymen der in Jajce anstößig ge-  
wesen ersten Christen, die überall  
verstreuten türkischen Grabstätten,  
hundertfacher unvergänglicher Beugen  
religiöser, patriotischer, nationaler  
und Kampfsiege, dann wieder er-  
greifende Bilder heillosen Ge-  
nugthums, friedlichen Stillebens,  
heilige Genereien, wohlthuendes  
Aussehen, fern vom allem Weltge-  
triebe — es war ein alles umfas-  
sende Gesamteindruck von unvor-  
gleichlichem Werte.  
Ist es nicht auffällig, daß unter  
den zahllosen Wälschen, welche die  
bereinigten Staaten überfluten,  
verhältnismäßig nur wenige Mo-  
hamedaner zu finden sind? Nach  
jellener aber beruht sich ein Sohn  
der Berge aus dem Opatunats-  
gebiete Bosniens und der Herzog-  
winä übers Meer.  
Wie sollte er auch!  
Der Bewohner der schroffen Fels-  
gebirge ist ja so anpruchlos und  
genügsam, er trägt so gar kein Ver-  
langen nach Verbesserung seines  
harten Loses, daß ihm damit die  
Haupttriebfeder fehlt, die andere  
Völker löst, die Heimat zu ver-  
lassen und in der Fremde ihr Glück  
zu suchen.  
Ihm ist kein Blick die wüthige  
Hütte, roh, aus zerklüftem Fels-

stein, gleich dem Reste der Schwäl-  
be, an rauhen Felsen geklebt, hier  
ist er umschürterter Querscher,  
hier ist sein Reich, in dem er frei  
waltet nach Herzenslust!  
Kannst du nicht fühlen, daß das  
Leben, das er führt, die Krutut ist,  
weil er nicht weiß, daß es außer-  
halb seines Gesichtskreises noch et-  
was anderes gibt, als das, was er  
zum Leben braucht. Und diese Un-  
wissenheit, diese Bedürfnislosigkeit  
macht ihn reich, stolz und glücklich!  
Ein paar Rohrstratten, die er  
selbst gelockt hat, nehmen die  
Ecke der Hütte ein, sie sind seine  
Lagerstatt, während die Mitte des  
Raumes dem Feuerplatz gehört, an  
dem die flackernde Flamme nur  
selten erlischt.  
Der Rauch zieht lustig durch die  
niedrige, offene Thüre ins Freie,  
oder dringt leicht und ungehindert  
durch die Fugen des läufig aufge-  
stapelten Rohrbades, das sich fe-  
gelförmig über die rohgeschichteten  
Steingewände wölbt.  
Im ruhigen Kessel, c von des  
Dach's Querbalken in Jannern der  
Hütte baumelt, brodelt helles Was-  
ser für seinen geliebten Caffa, den  
der bosnische Bauer aus winzigen  
Schälchen schlürft.  
Ein Stück geräucherter Schaf-  
fleisch, so trocken, daß es wie Holz  
in Splittler geknack werden muß,  
eine Schüssel Maibrei, einfach in  
Wasser gelocht, ein zähes, weißes,  
schwammiges Brot, Kruch genannt,  
das sind ungefähr die Gesamtzähle  
seiner Tafel.  
Zuweilen gibt es wohl auch ein-  
mal Bohnen, saure Milch — „Mi-  
sila Mleka“ — und Schaffkäse, ja  
an Festtagen sogar ein Lamm, das  
aus offenem Felde ungeteilt am  
Spieße gebraten wird.  
Kann dann der glückliche Erden-  
sohn noch ein Glaschen Rakia —  
einen aus Wetzsch und Kernen ge-  
brannten Schnaps — hinter die  
Binde gießen, dann fängt ein Singen  
an, jauchzend und schwermüthig  
gleich, und es bildet sich ein  
Kreis, der zum Klänge der win-  
nernden Gulas den auch in Bos-  
nien beliebten Nationaltanz der  
Serben, den rhytmisch eigenarti-  
gen Kolo, tanzt.  
Droben aber in den Lüften  
schwebt stolz und majestätisch der  
Vlder und kreist in immer gleichen  
Runden, wie spielend, über die  
schroffen, unheimlich malerischen  
Felsfippen hin, drunten, im zer-  
klüfteten, engen Felsbette rauhsch-  
tild und brausend der eisige Berg-  
strom, und die eng aneinander tre-  
tenden, scharf aufstrebenden Stein-  
gebilde umrahmen wie ein köstliches  
Bild den fernem Ausblick auf eine  
lange Kette merkwürdig geformter  
Berggipfel, zu deren Füßen Kar-  
und in smaragdgrüner Reinheit die  
Leben Wälschen glitzern, während  
auf der schimmernden Fläche sich  
zahlloses Wildgeflügel tummelt  
und die stellenweise fast schwarzen  
Spiegel unergründliche Tiefen ver-  
raten.  
Die Toilette macht dem bosni-  
schen Landmann wenig Sorge,  
umhüllt ein großes Hemd aus un-  
gebleichtem Flachs, blaue Beinklei-  
der, einem weiten Kirtel ähnlich,  
umschließen er den schmächtigen Fuß-  
ter in bodenfernen, selbstgefertigten  
Lopanten steck.  
Ein vielfach gewundener, viel-  
farbiger Turban — im Sommer  
der rote Fes — dienen als Kopf-  
bedeckung, und ein Schwanz für den  
Winter beschließt den ganzen  
Bestand seiner Garderobe.  
Mleich schmucklos ist das Weib  
gekleidet. Hemd, Beinkleid und Kirtel  
sind gleichfalls aus grobem,  
selbstgewebtem Linnen verfertigt,  
dessen Faden die fleißigen Hände  
der Bäuerin spinnen, während sie  
auf vielstündigem Wege den steilen  
Baldpfad neben dem kleinen, aber  
kräftigen Pony entlang geht, das  
mit Holz beladen zu Markte tragt.  
An Festtagen aber, da erscheint  
die schlichte Wälscherin in vollem  
Staate, da erwacht auch in dem

befcheidenen Weiblein die Lust an  
Zier und Tand!  
Ein großes Tuch windet sie um  
Haupt, behängt es mit Rängen,  
kleinen, runden Spiegeln, deren  
Gehäkel der naiven Quastlöcher un-  
endliches Vergnügen bereitet; sie  
steckt ein paar Plauenfedern, die sie  
einmal, wer weiß wie lange schon,  
gehäkel erbielt, und oft auch einen  
hölzernen Stockfädel in den stolzen  
Krauß, damit daran noch mehr  
Rängen, aber auch Wälscherne,  
bunte Steinchen oder Muscheln  
baumeln mögen. Die Brust ziert sie  
mit ein paar Reihen in Schären  
gehäkelter Rängen, und auch von  
breiten, selbstgewebten Gürtel Rän-  
gen und Binnnetz ihr ganzer Reiz-  
tum an Schmuckstücken lustig herab.  
Doch solche Pracht gebührt den  
großen Feiten nur, dem Klänge ist  
der grobe Eisenkittel gut genug.  
Still und wortkarg reitet der  
Wann auf seinem Vierbein voran.  
Die Tabakspfeife mit dem langen,  
dünnen Rohre hat er am Rücken,  
im Hemdbreite geborgen, um die  
Hände frei zu haben, die unermüd-  
lich an einem langen, dicken Woll-  
strumpfe arbeiten, der an der Reiter-  
seite gebogen und gegen den Rand  
zu geflickt wird.  
Er strickt auch ruhig weiter, wäh-  
rend er am Markte sein Holzbindel  
verkauft oder das mitgebrachte  
Gut und ein Körbchen voll Eier  
anbietet.  
Die Einnahme dafür ist nur ge-  
ring und würde schwer den weiten,  
bescheidenen Weg zum Markte loh-  
nen, ginge er nicht zum Teile um  
des Vergnügens willen, das dem  
einfachen Bergbewohner der Markt-  
besuch bietet.  
Hier geht er zur Kirche, hier kauft  
er seinen Bedarf an Kaffe und Ta-  
bak.  
Nicht immer reichen seine Mittel  
für mehr, denn der sahle Felsboden  
seiner Anwesen bringt kaum so viel  
Weis, Bohnen und Kartoffeln her-  
vor, als er selbst zur eigenen Nah-  
rung braucht, den Milchbedarf sie-  
fern ein paar magere Ziegen, die  
sich mühsam ihr Futter in den Klüf-  
ten suchen, und auch die Geflügel-  
zucht ist nur gering, weil Eier, Adler  
und anderes Raubwild eierig  
nach allem Federvieh und Jungtieren  
sabden.  
Und dennoch ist der Preis für  
Eiwei und Eier sehr gering.  
Die Geldeinheit Bosniens ist ein  
Para, zwölf und ein halb Para sind  
einem amerikanischen Cent gleich.  
Und da — ich spreche von der Zeit  
meines dortigen Aufenthaltes, d. h. i.  
vor vierzehn Jahren — ein Rubin  
50 Para kostete, so würde dies nach  
unserem Maße 4 Cent betragen.  
Nicht viel mehr kostete ein Dut-  
send Eier.  
Trotz der langsamen Entwicklung  
des Landes in seinem Innern dürfte  
sich jedoch heute schon manches ge-  
ändert haben.  
Damals gab es kaum ein Dutzend  
deutscher Kulturträger dort, aber die  
prachtige Wasserkraft der schäumen-  
den Pliva lobet zur Anlage indivi-  
dueller Unternehmungen lockend ein,  
und so dürften vermuthlich inzwischen  
allerlei Fabriken entstanden sein, die  
Zahl der fremden Arbeiter ver-  
mehrt, aber auch demzufolge eine  
Steigerung der Lebensmittelpreise  
eingetreten sein.  
Nieder ist die Auswahl der Ra-  
turprodukte wohl auch heute noch  
nicht geworden, denn obwohl der  
Boden in der Umgebung Jajces  
fruchtbar ist, gedeiht doch wegen der  
auch im Sommer häufigen Nacht-  
fröste nur wenig. Gemüße und Obst  
wird daher meist von Banjalata  
durch türkische Händler herbeige-  
schafft, was jedoch mit empfindlichen  
Unkosten verbunden ist, so daß tat-  
sächlich Salat mehr kostet, als der  
Braten.  
Dabei ich hier ein bißchen von der  
drüßlichen Bevölkerung bosnische  
Kleinstädte geplandert, so will ich  
nächstens vom türkischen Leben er-  
zählen, das mit seinen Sitten und  
seltsamen orientalischen Gebräuchen  
dem modernen Kulturmenschen man-  
cherlei Interessantes bietet.  
Frau Karoline.

### Der Bär im Bett.

Der Bär im Bett ist eine recht  
unwahrscheinliche und, wenn man's mit  
ihm teilen soll, auch eine sehr un-  
gemüthliche Erscheinung. Das erfuhr  
einst eine Potsdamer Jungfrau, die  
sich abends in die Kammerlein begab,  
ohne ein Licht anzuzünden, sich züch-  
tig entkleidete und ahnungslos in  
ihre Bettlein stieg. Aber mit dem  
„Endlich allein“ wars diesmal nichts;  
denn ein fristlicher Meister Peh war  
für zuvorgekommen und träumte wohl

gerade von der Fabel vom Igel und  
dem Maulwurf, König Friedrich Wil-  
helm I. hatte nämlich das zohme  
Zier, dem die Vorbertragen halb ab-  
gehauen und die Zähne ausgebrochen  
waren, aus Königswinterhausen mit  
nach Potsdam gebracht, wo man es  
ruhig durch die Straßen trollen ließ,  
weil es ja nicht viel Schaden anrich-  
ten konnte. Auf einer solchen Man-  
derfahrt fand der Bär eines Tages  
eine offene Haustür und den Weg zu  
dem Kammerlein, und wenn dieser  
Bär nicht zur großen Unterfamilie der  
„Aufgebundenen“ gehörte, hat er ge-

auch die Prügel gefühlt, die ihm  
zur Befestigung des Aufbruchs  
mit auf den Weg gegeben wurden,  
nachdem die Maid das —m Chroni-  
sten vermeldete „Geschrey“ richtig ab-  
solvirt hatte.  
— Wichtig. Unteroffizier:  
„Was sind Sie in Ihrem Bildberr,  
Stangen!“ — „Chaufeur!“  
Unteroffizier: „Ach was, wenn Sie  
ein Automobil lenken, bleib's doch  
stehen, reden Sie deutsch und sagen  
Sie einfach Wagenführer.“

— Reflexion. Soldat, als  
ihm die Köchin ein Buletts Käse-  
blümchen geschenkt: Die Blümchen  
hättest du wegessen können.“  
— Auch ein Vorzug. K.  
(in der Gesellschaft): „Dah Sie die  
Kocher des Hauses immer auffor-  
dern, gerade dieses Lied zu singen!  
Ich finde das selbe einfach gräßlich.“  
B.: „Ja auch, aber es hat nur ge-  
ne Strophe.“

— Umschrieben. Dame (wel-  
che mit ihrer Tochter auf dem ein-  
samem Besse eines sehr verschuldeten  
Barons zu Besuche ist, zu dessen  
Diener): „Im Vertrauen, wie kommt  
es denn, daß der Herr Baron schon  
um 11 Uhr mittags speist?“  
„Ja, wissen's, gnä' Frau, um 12  
Uhr da kommt nämlich die Briefpost,  
... und nach der schmeckt ihm's Offen-  
gar net mehr.“